

In der Sitzungswoche ist für Bewegung gesorgt

Den Abgeordneten-Alltag unter die Lupe (und die Füße) genommen

- Eine teilnehmende Beobachtung -

1.) Von der Normalität, die Quadriga von vorne zu sehen

Nur einen Steinwurf entfernt grüßt die Quadriga vom Brandenburger Tor herab. Wie selbstverständlich. Und unten tummeln sich nicht weniger selbstverständlich das Volk der Deutschen und heitere Touristengruppen aus der ganzen Welt. Viel Zeit ist inzwischen vergangen. Sehr viel Zeit. Die Welt hat sich verändert, nichts weniger.

Vor rund 20 Jahren, als ich als unbekümmerter Student schon einmal hier stand, war unmittelbar hinter dem Brandenburger Tor Schluss. Aus. Das Ende der Welt. Zumindest aus der Sicht der Ostberliner Bevölkerung, denn für die Menschen in der „Hauptstadt der DDR“ stellte die Mauer, in der Lügensprache der SED „Antifaschistischer Schutzwall“ genannt, ein nicht zu überwindendes Hindernis dar. Das vergisst man heute leicht, denn das Tor ist so selbstverständlich offen, dass es schwer fällt, sich vorzustellen, es könnte jemals anders gewesen sein.

Für mich war damals die Mauer immerhin durchlässig. Ich hatte es besser als die Ostberliner. Ich studierte im Westen, hatte die damals 30 Mark Zwangsumtausch zusammengekratzt und hatte, einfach so zum Spaß und mit der Gewissheit, bei Nichtgefallen sofort zurückfahren zu können, einen verregneten Tag im Osten der geteilten Stadt verbracht. Da stand ich also damals und schaute hoch zur Quadriga. Ein paar Fotos. Geheuchelte Normalität in abnormalen Zeiten. Über den Bahnhof Friedrichstraße ging es für mich nachmittags zurück, für den Studenten mit dem grünen Westberliner Personalausweis gab es offene Grenzen. Für die Menschen der DDR nicht. Ob es sie tröstete, dass ich vom Westteil der Stadt aus immer nur das Hinterteil der Quadriga zu sehen bekam?

Heute, über 20 Jahre später, ist das Tor offen, und ich stehe wieder da. Radler durchfahren das Tor. Touristen beziehen Posten vor den imposanten Säulen, lassen Beweisfotos schießen. Ja, wir waren wirklich da. Jetzt wirkt die Normalität echt und nicht verordnet. Alltag in Berlin.

Doch nicht nur die unverkrampfte Selbstverständlichkeit, mit der das Brandenburger Tor wieder Teil des Berliner Alltagslebens ist, ist neu. Fast alles ist neu am Pariser Platz. Die ganze Stadt ist umgekrepelt, auf- und umgebaut. Unverkennbar ist Berlin jetzt Hauptstadt, und zwar ganz. Und so reiht sich rund um das Brandenburger Tor, den Potsdamer Platz, das Reichstagsgebäude, entlang des Tiergartens und Unter den Linden Botschaft an Botschaft, Landesvertretung an Landesvertretung und Regierungsgebäude an Regierungsgebäude. Eine Woche werde ich Eindrücke sammeln und einen zaghaften Einblick in den Alltag eines Abgeordneten bekommen. Es ist Sitzungswoche, und ich werde als eine Art teilnehmender Beobachter dabei sein. Deshalb bin ich hier. Möglich gemacht hat das Josip Juratovic, Abgeordneter aus Heilbronn. Meine einzige Gegenleistung besteht in dieser Konstruktion darin, ein paar Tage Urlaub zu opfern, um einem anderen bei der Arbeit zuzusehen.

2.) Der Hausausweis

Mein erster Weg führt mich in eine Seitenstraße des Boulevards „Unter den Linden“, gleich am Eck des berühmten, stolz-erhabenen Hotel Adlon. Dort ist das Polizeiaufgebot hoch, im Boden versenkbare, rot leuchtende Poller sperren die Straße und senken sich wie von Geisterhand nur für jene wenigen Fahrzeuge, die für gut befunden werden, Durchlass zu erhalten. Die Sicherheitsvorkehrungen sind der britischen Botschaft gewidmet, haben nichts mit mir zu tun, aber sie beeindruckten mich doch. Genau gegenüber der gut bewachten britischen Botschaft weist ein Schild an einer unscheinbaren Tür den Weg zur Ausweisstelle. Da muss ich rein. Wie so viele an diesem Morgen.

Normalerweise sei um diese Uhrzeit wenig los, hat mir Isabel Straka, Mitarbeiterin des Heilbronner SPD-Bundestagsabgeordneten Josip Juratovic, versichert. Es sei Montag. Da müsste das mit dem Hausausweis recht schnell gehen, zumal jetzt, am Morgen. Denn Fakt ist: Ich brauche unbedingt einen Hausausweis. Er ist das Sesam-öffne-dich für alle Bundestagsgebäude, vom Reichstag bis zur Kantine „Lampenladen“. Eine Woche lang werde ich Josip Juratovic durch seinen Terminkalender und durch die Hauptstadt begleiten. Ohne Verpflichtung, aber mit Hausausweis, einfach nur so, um als Journalist einen Eindruck von dem zu bekommen, was Abgeordnete „Sitzungswoche“ nennen. Sitzungswoche in Berlin, das heißt: Arbeitsgruppen, Ausschüsse, Plenarsitzung, Empfänge, Reden, Interviews, Büroarbeit.

Um es vorweg zu nehmen: Gesessen wird in Sitzungswochen zwar auch, aber keineswegs nur. Tatsächlich verschafft so eine Sitzungswoche erstaunlich viel Bewegung in Form strammer Fußmärsche. Zwischen den Sitzungen absolviert so ein Abgeordneter einen regelrechten Marathon. Unter den Linden, Paul-Löbe-Haus, Reichstagsgebäude, mal über- mal unterirdisch, dann zurück zum Abgeordnetenbüro Unter den Linden, und dann, wenn der Terminkalender es verlangt, alles wieder von vorn. Da muss man gut zu Fuß sein. Ganz schlecht: Neue, noch nicht eingelaufene Schuhe.

Ein kluger und vielleicht auch mitfühlender Mensch hat daher einen Fahrdienst für die Abgeordneten installiert, nur für den Fall, dass sie doch mal neue Schuhe tragen sollten. Josip Juratovic's Büro liegt im Abgeordnetenhaus Unter den Linden 50. Und damit also ein paar 100 Meter Luftlinie vom Reichstagsgebäude und vom Paul-Löbe-Haus entfernt, wo die Arbeitsgruppen und Ausschüsse tagen. Kein idealer Zustand, heißt das doch, Hin- und Rückwege einzukalkulieren, die Zeit vergeuden, und immer in Eile sein, den nächsten Termin im Nacken. Da macht die Inanspruchnahme des Fahrdienstes zuweilen Sinn. Wohl dem, der Mitarbeiter hat, die daran denken, frühzeitig ein Auto samt Chauffeur beim Fahrdienst zu bestellen. Josip Juratovic hat solche fürsorglichen Mitarbeiter.

Ist der Wagen bestellt, klappt alles wie am Schnürchen: Zur verabredeten Stunde warten ausgesucht freundliche und wie aus dem Ei gepellte Fahrerinnen und Fahrer in schwarzen Mercedes- oder BMW-Limousinen auf die Abgeordneten. Die müssen nur noch Platz nehmen und genießen die kurze, aber sehr fußschonende Fahrt hinüber zum Paul-Löbe-Haus am Spreeufer. Später werde ich feststellen, dass Josip Juratovic den Fahrerinnen und Fahrern immer mal wieder ein kleines Trinkgeld zusteckt. Er scheint sehr dankbar zu sein für die Erfindung der Fahrbereitschaft.

So unscheinbar die Tür zur Ausweisstelle gegenüber der britischen Botschaft auch ist, die Schlange davor ist umso beeindruckender. Es hilft nichts, ich muss mich tatsächlich ganz hinten anstellen. Schlangen gab es in der Hauptstadt der DDR zwar ebenfalls, aber meist ging es darum, mehr oder weniger sinnvolle Gegenstände wie zum Beispiel Schallplatten im wahrsten Sinne des Wortes zu

erstehen. Denn mit denen ließen sich später prima Tauschgeschäfte machen. Die erste Schlange in der gesamtdeutschen Hauptstadt, die mir zu Augen kommt, hat sich vor der Ausweisausgabestelle gebildet. Denn einen Abgeordneten zu begleiten, das geht nur mit Hausausweis. Offensichtlich können sich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages über einen Mangel an Begleitung nicht beklagen, denn der Andrang der Ausweis-Willigen ist beachtlich. Es ist Anfang März, da beginnen viele Politik- oder Geschichtsstudenten Praktika im Bundestag oder bei Abgeordneten. Sie alle brauchen Hausausweise. Und ich nun also mitten drin. Ist mir irgendwie peinlich, bin ich doch deutlich älter als die gut gelaunten Mittzwanziger, und so versuche ich, ein wichtiges Gesicht zu machen, in der Hoffnung, sie mögen mich für einen Stellvertretenden Hilfs-Staatssekretär oder so etwas halten. Mindestens. Die Studenten scheinen sich überdies alle zu kennen. Oder sie kennen gemeinsame Bekannte. Und wenn sie sich nicht kennen und auch keine gemeinsamen Bekannten haben, dann eröffnet die Frage „Und bei wem bist Du?“ ein zwangloses Gespräch über Sinn und Motiv des Berlinbesuchs. Mich fragt keiner. Vielleicht sind sie auf mein wichtiges Gesicht hereingefallen und wundern sich allenfalls, warum ein Stellvertretender Hilfs-Staatssekretär sich die quälend lange Warterei antun muss.

Die Schlange mäandert zurück bis zur Einmündung Unter den Linden, geschätzt 200 blitzgescheite junge Menschen und ich warten inzwischen auf Einlass zur Ausweisausgabestelle. Ich will nicht vorschnell urteilen, aber mich beschleicht der Gedanke, dass die Prognose von Josip Juratovics Mitarbeiterin über den Andrang an Montagen nicht ganz zutreffend war. Spärlich kommen immer mal wieder Glückliche mit erleichterten Gesichtszügen aus dem Hohen Hause der Ausweisstelle heraus. Ja, er oder sie hat seinen Hausausweis bekommen. Die Abgefertigten nesteln übertrieben deutlich mit dem Hausausweis - er hat sogar ein kleines Foto des Ausweisträgers - an ihrer Kleidung herum, befestigen das scheckkartengroße Schildchen umständlich an der Brusttasche oder wie eine Hundemarke um den Hals, damit ein jeder sehen möge: Ich habe einen Hausausweis! Wir anderen noch nicht. Obwohl also offenbar tatsächlich zu dieser Stunde Hausausweise ausgestellt werden, tut meine Schlange keinen Rucker. Ich bin noch nicht mal drin im Gebäude. Nieselregen setzt ein.

Geschätzte eineinhalb Stunden später habe auch ich meinen Hausausweis, so richtig mit Bild. Es zeigt mich dankbar lächelnd. Die Sachbearbeiterin hinter einer der drei hochheiligen Bürotüren hatte offensichtlich Mitleid mit dem Mittvierziger, der sich, aus welchen Gründen auch immer, der gleichen Prozedur unterziehen musste wie jeder windige Student. Und so fragte sie mich: „Wie lange mussten Sie nu waatn?“ - „Etwa eineinhalb Stunden.“ Sie tröstend: „Det jeht ja noch.“ Als sie dann anhand meines Antragformulars sah, dass ich lediglich eine Woche in Berlin verbringen werde, höhnte sie: „Wat, nur eine Woche? Da könn´ Se ja saachen, dat se die meiste Zeit bei uns in der Schlange verbracht ham!“

Ach ja, der Berliner Mutterwitz...

3.) Der Kümmerer

Der ganze Montagvormittag gehört der Büroarbeit. Als ich mit dem druckfrischen Hausausweis ins Abgeordnetenbüro Juratovic komme - die Pförtner im Erdgeschoss öffneten, der Hausausweis macht´s möglich, wie selbstverständlich per Summer die Glastür - ist dort emsige Betriebsamkeit ausgebrochen. Josip Juratovic ist zunächst nicht zu sehen, er sitzt in seinem Büro, liest Akten, Briefe - und telefoniert, ruft an, wird angerufen. Nur Bruchstücke sind von den Telefonaten zu hören, irgendwie verbietet es sich von selbst, im benachbarten Zimmer sitzend große Ohren zu machen. Denn schon aus den Bruchstücken wird deutlich, dass sich etliche Bürger durchaus mit privaten oder

auch familiären Sorgen an „ihren“ Abgeordneten wenden. Später am Tag wird Josip Juratovic einer jungen Wissenschaftlerin ein Interview geben. Sie befragt den Abgeordneten für ihre Doktorarbeit und will natürlich auch wissen, wie er zur Politik kam. Eigentlich, so sagt Juratovic auf diese Frage, sei er schon immer „der Kümmerer“ gewesen.

Er spricht natürlich noch viel mehr in diesem Interview, und am Ende muss sein Mitarbeiter Christian Steg auf den nächsten Termin hinweisen und darauf drängen, endlich mit dem Gespräch fertig zu werden. Aber irgendwie trifft es das Wort „Kümmerer“ durchaus, auch ohne viele weitere Worte. Josip Juratovic ist der „Kümmerer“. Und die Menschen in seinem Wahlkreis nehmen ihn als solchen durchaus in Anspruch. Das ist der erste Eindruck, den ich an jenem Montag mitnehme.

Der zweite Eindruck ist: Im Abgeordnetenhaus Unter den Linden 50 lässt es sich durchaus gut arbeiten. Die Atmosphäre ist danach. Der dicke Teppichboden auf den Fluren, die Unterteilung durch Glastüren in einzelne Gebäude- und Büro-Komplexe, das alles sorgt für Ruhe und lässt es zu, dass konzentriert geschafft wird. Draußen auf den Fluren gibt es kein lautes Wort. Pssst, leise! Ach ja, apropos Büros: Gleich ein halbes Dutzend Zimmer hat auf der Etage Nummer vier Gerhard Schröder, laut Türschild „Bundeskanzler a.D.“, besetzt.

Das erste längere Gespräch mit dem seit 2005 im Bundestag sitzenden Gundelsheimer Josip Juratovic, 50-jähriger Abgeordneter kroatischer Herkunft, ist kurz vor der Mittagszeit möglich. Der Wochen-Terminplan wird besprochen, wo und wann immer möglich, will Josip Juratovic mich wie seinen Schatten mit sich führen. Manches werde sich kurzfristig ergeben, manches werde sich zerschlagen, neue Termine würden im Laufe der Woche hinzu kommen - und überhaupt sei alles in Bewegung. Eckpunkte des Terminplans sind die Sitzungen der Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales am Dienstag, ein Treffen mit einer Abgeordnetendelegation aus Bosnien-Herzegowina, ebenfalls am Dienstag, der Ausschuss Arbeit und Soziales einen Tag später, eine Podiumsdiskussion zur Europäischen Sozialpolitik, ein Treffen mit der Vereinigung Europäischer Journalisten bei der Parlamentarischen Gesellschaft zum Thema Europäische Sozialpolitik und Friedensprozess auf dem Balkan und die Plenarsitzung am Donnerstag, bei der unter anderem der Medien- und Kommunikationsbericht der Bundesregierung vorgestellt wird. Außerdem steht noch ein Treffen mit Franz Müntefering im Terminplan, aber das sei ein Termin, zu dem er mich leider nicht als Schattenmann mitnehmen könne, bedauert Juratovic. Locker eingestreut sind weitere Termine, etwa ein Treffen mit Führungskräften des Technisches Hilfswerkes, die in der Landesvertretung Baden-Württemberg tagen.

Die Landesvertretung des Südwest-Staates Baden-Württemberg würde einer „richtigen“ Botschaft durchaus zur Ehre gereichen. Die Vertretung des Landes beim Bund liegt am Rande des Regierungsviertels und blickt mit der Stirnseite des Gebäudes in den Tiergarten. Am Eingang der Landesvertretung sitzen - natürlich - wieder aufmerksame Pförtner, aber Juratovic scheint bekannt, sie lassen passieren, und einer der Herren am Eingang weist zuvorkommend den Weg zur THW-Versammlung. Hier trifft Juratovic bekannte Gesichter aus dem Wahlkreis. Der Geschäftsführer des Technischen Hilfswerkes Region Heilbronn-Franken, Harald Wissmann, eilt herbei, um den Abgeordneten zu begrüßen. Eine offizielle Rede wird Juratovic an diesem Abend nicht halten, allerdings sieht er sich als Bundestagsabgeordneter durchaus direkt zuständig für die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk. Das sehen auch die Helfer in der blauen Uniform so. Das Aufgabenspektrum des THW sei in den vergangenen Jahren immer wieder neu zugeschnitten worden, da tue es gut, Rückhalt bei den Abgeordneten zu haben, lautet das Fazit der Festredner.

Die eigentlich wichtigen Gespräche laufen dann bei solchen Begegnungen allerdings erst, wenn die Mikrofone ausgeschaltet sind und sich zwanglose Gesprächstrauben bilden. Der Abend ist für den Abgeordneten noch nicht vorüber, als die THW-ler der Aufforderung des Kochs zum Abendessen folgen. Er hat einen weiteren Termin, ebenfalls in der Landesvertretung. Dort trifft sich am späten Abend noch die Landesgruppe seiner Fraktion. Es wird nicht das einzige Treffen der Landesgruppe in dieser Woche bleiben, aber dazu später mehr.

Die Pförtner des Abgeordnetenhauses Unter den Linden 50 sind inzwischen meine besten Freunde. Nicht nur, dass sie bereitwillig den Türsummer betätigen, wenn ich Einlass begehre (Hausausweis), sie geben mir auch Tipps zum richtigen Verlassen des Gebäudes. Das kam so: Ich hatte es eilig, lief in beschleunigter Gangart aus dem Aufzug und steuerte sehr zügig auf die große, gläserne Ausgangstüre zu. In der Annahme, sie öffne sich auf Druck von innen nach außen, warf ich mich dynamisch dagegen. Doch die Türe blieb verschlossen und ich klebte wie eine Fliege am Türglas. „Ick würds mal mit der Türklinke probiern!“, lautete der amüsierte Rat einer der Pförtner.

4.) Arbeitsgruppe, Ausschuss, Medien

Die Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales tagt in einem der hellen, runden Sitzungssäle des Paul-Löbe-Hauses gegenüber des Reichstagsgebäudes. Überhaupt ist Transparenz ein wesentliches Merkmal und erklärte Absicht der ganzen Architektur im Regierungsviertel. Vielleicht am besten verdeutlicht die gläserne Kuppel des Reichstagsgebäudes diesen Anspruch. Während unten im Plenum die Volksvertreter debattieren, kann das Volk den spiralförmig verlaufenden Gang bis hoch zur Spitze der Glaskuppel empor steigen und den Volksvertretern gewissermaßen über die Schulter und auf die Köpfe schauen. Wie es heißt, ist der Bundestag das inzwischen am häufigsten besuchte Parlament der Welt.

Glas ist auch der dominierende Baustoff im Paul-Löbe-Haus. Während in Arbeitsgruppen und Ausschüssen beispielsweise über die Rolle und Aufgabe gesetzlicher und privater Krankenkassen diskutiert wird, traben draußen am Spreeufer Jogger, ganz um ihre individuelle Gesundheit bemüht, schnaufend vorbei. Wer von draußen hinein schaut, kann an jenem Dienstag sehen, wie Josip Juratovic der Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales gewissermaßen das Kleingedruckte eines Antrages erläutern und zum Schluss kommt, dass der besprochene Antrag am besten abgelehnt werden solle. In den Arbeitsgruppen ist das ein bisschen wie in einem Seminar. Jeder hat ein bestimmtes Thema vorbereitet, zu dem er einige Minuten spricht und dann seine Arbeit zur Diskussion stellt. Der Tonfall ist vertraulich, man duzt sich. Es gibt durchaus den Raum und die Zeit, auch mal laut nachzudenken und Vorschläge zu unterbreiten. In der Arbeitsgruppe geht es familiärer zu als im Ausschuss. Das Du ist einen Tag später im Ausschuss Arbeit und Soziales zwar auch noch zu hören, aber hier prallen doch klar sicht- und hörbar unterschiedliche Parteifronten aufeinander. Die Regierungskoalition lehnt Anträge der Opposition ab, begründet auch, warum sie das tut, es gibt Rede und Gegenrede, da wird gefrotzelt und gehöhnt, sich empört und sich vertragen. Als ein Abgeordneter sich gar sehr in Rage redet, sich emotional stark einbringt, weil ein Antrag seiner Fraktion nun leider, leider abgebugelt wurde, muss er sich von einem anderen Abgeordneten die Zurechtweisung anhören: „Wir sind hier nicht im Fernsehen!“

Das Fernsehen ist in der Tat erst später dran. Draußen, vor den Ausschuss-Sälen, lauern die Kamerateams auf das Ende der Sitzungen. Und am Donnerstag, dem Tag der Plenarsitzung, sind Kameras von Anfang an dabei. Auch die Fraktionssitzungen am Dienstagnachmittag sind gute Nachrichtenbörsen, und so belagern Kamerateams, Fotografen und politische Korrespondenten den

Eingang zum SPD-Fraktionssaal im Reichstag. Ein notdürftig aufgespanntes Band sorgt dafür, dass sich Pressevertreter und Volksvertreter nicht zu sehr mischen. Wer aufpasst, erkennt prominente Gesichter, etwa Otto Schily. Ein Hausausweis ist hier unverzichtbar. Aber es gibt Ausweise, die offenbar noch häufiger ausgegeben werden als Bundestags-Hausausweise. Auf diesen Ausweisen steht „BKA“. - Bundeskriminalamt. Es wimmelt vor dem Fraktionssaal von bundeskriminalamtlichen Bodyguards für Minister und Polit-Prominenz. Ich bin weder das eine noch das andere und habe auch keinen BKA-Ausweis sondern nur einen Hausausweis und muss deshalb draußen bleiben.

Manchmal ist Berlin wirklich das, was es zu sein vorgibt: Eine Hauptstadt der kurzen Wege, Betonung auf kurz. Am Dienstagabend lädt die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen mit der Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland zur Podiumsdiskussion „Herausforderung Soziales Europa“. Das klingt interessant und ist vor allem ganz nah. Während für Josip Juratovics unermesslich emsigen Mitarbeiter Christian Steg noch Bürotätigkeit angesagt ist, legt der Abgeordnete mir diese Fortbildungslektion in Sachen Europa dringend ans Herz. Zumal eine der Diskutanten Dr. Eva Högl ist, eine von Juratovic sehr geschätzte Europapolitikerin und seit wenigen Wochen überdies seine Bundestagskollegin. Der Veranstaltungsort ist das Europäische Haus Berlin, das liegt nur wenige Schritte vom Abgeordnetenbüro entfernt. Die Füße haben heute auch wirklich genug gelitten. Weil man sich aber schnell daran gewöhnt, im Parlamentsviertel ein bisschen Zeit für Hin- und Rückweg einzuplanen, bin ich an diesem Abend viel zu früh dran. So bleibt plötzlich Zeit, vor dem Europäischen Haus beim Brandenburger Tor die Abendstimmung zu genießen. Erstmals, so fällt mir auf, liegt ein Hauch von Frühling in der Luft. Es ist viel milder als noch am Nachmittag, und im letzten Sonnenlicht des Tages lebt die Stadt auf. Einige Passanten, beileibe nicht nur die Raucher, nehmen auf der Außenbestuhlung einer der vielen Starbucks-Filialen Platz, die in Berlin inzwischen stadtbildprägend sind. Ein ganz Mutiger hat sogar die Jacke ausgezogen und flaniert nun im T-Shirt in Richtung Brandenburger Tor.

Der Frühling in Berlin ist etwas Besonderes. Das hat mit der Stimmung der Berliner und der Berlinerinnen zu tun, die an kalten, trüben Wintertagen nicht immer, sagen wir mal, euphorisch ist. Winters sind die Hauptstädter eher gereizt und angriffslustig. Mitunter spricht man in einer Tonlage und in einem Vokabular miteinander, das geeignet wäre, in einer süddeutschen Kleinstadt das nachbarschaftliche Klima auf Generationen zu ruinieren oder eine Beleidigungsklage nach der anderen auf den Weg zu bringen. Aber dann kommt auch schon der Frühling, und im Gemüt der Berliner - und der Berlinerinnen - geht die Sonne auf. Man sagt, alle Berlinerinnen hätten Haare auf den Zähnen. Im Frühling sind sie immerhin gut frisiert.

Das Europäische Haus ist an diesem Abend gut gefüllt, geschätzt 200 Zuhörerinnen und Zuhörer drängen in den Saal. Frau Professor Doktor (soviel Zeit muss sein) Christiane Dienel, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales des Landes Sachsen-Anhalt, ist die Moderatorin der Podiumsdiskussion, und sie überrascht mit einer interessanten, aber doch wohl auch zutreffenden sprachlichen Analyse: Das Wort „Verstaatlichung“ habe in Zeiten der Finanz- und Bankenkrise plötzlich einen anderen Klang. Irgendwie - positiv. Rettung verheißend. Auf dem Podium sitzen neben Dr. Eva Högl auch Dr. Max Uebe, Kabinettsmitglied von Vladimr Spidla, Kommissar für Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit der Europäischen Union, und die eher europasozialpolitikkritisch gestimmte, erfrischend kernig auftretende Gabriele Bischoff (ohne Dokortitel), Bereichsleiterin Europapolitik vom DGB-Bundesvorstand. Ein große Befürchtung der Runde: Sozialpolitik werde zunehmend zum „Luxusthema“, allenfalls vergleichbar mit so vernachlässigten Reservaten wie Chancengleichheit. Was hat Europa dem entgegen zu setzen? Die

Besucher hören das Fazit: Europa ist Klasse, aber in der Sozialpolitik hat Europa zu wenig Kompetenzen.

Es ist wie so oft bei Gesprächsrunden, die ganz allgemein „Europa“ zum Thema haben: Alle sind sich einig und wollen vor allem diejenigen aufklären, die nicht zur Veranstaltung gekommen sind. Interessant war es trotzdem. Josip Juratovic bat mich zuvor, meine wesentlichen Eindrücke des Abends aufzuschreiben. Der Bitte komme ich gerne und vor allem sehr wortreich nach. Denn wo viel geredet wird, gibt es hinterher viel zu schreiben.

Als der Abend und die Diskussion zu Ende gehen, hat sich draußen vor der Tür der Frühling verkrümelte. Der Mittwoch wird wieder trüb und grau werden - mit entsprechenden Auswirkungen auf die Launen der Berliner und Berlinerinnen.

5.) Kommunikationsbericht und Krisen-PR

Der „Medien- und Kommunikationsbericht der Bundesregierung“ hat das Zeug zum Standardwerk. Auf fast 400 eng beschriebenen Seiten stellt die Bundesregierung ein mit wissenschaftlicher Sorgfältigkeit zusammengetragenes Bild der deutschen Medienlandschaft vor, fasst die aktuelle Situation der Tageszeitungen, Gratisblätter, des Internet, des Fernsehens, des Hörfunks und des Kinos zusammen, problematisiert Nutzergruppen, Mediennutzungsgewohnheiten und Werbeeinnahmen ebenso wie das Thema Urheberrecht in Zeiten der hemmungslosen Wiederverwertung geistigen Eigentums. Der Bericht ist eine Fleißarbeit, die am Donnerstag, den 5. März 2009, ab neun Uhr im Deutschen Bundestag vorgestellt und diskutiert wird. Erstmals also zur „Kernzeit“ der Sitzung. Das Parlament sieht die Bedeutung des Themas Medien.

Alle Redner, quer durch die Fraktionen, loben den Wälzer, wobei fraglich ist, ob wirklich alle den Bericht auch gelesen haben. Natürlich regt die Bestandsaufnahme Fragen an. Wäre ja noch schöner, wenn man eine Regierungsarbeit nur loben würde. Es geht um den vermeintlichen oder tatsächlichen Widerspruch zwischen Qualität und Quote (und umgekehrt) und auch ganz allgemein um tagesaktuelle Fragen. Zum Beispiel um die CDU-Angriffe gegen den ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender.

Die Grundtendenz in der Bewertung des Medien- und Kommunikationsberichts ist vor dem Hohen Hause jedoch klar: Ein gewichtiges Werk mit vielen Erkenntnissen, die nun in der Medienpolitik der Regierung ihren Niederschlag finden müssen. Zwei kurze Nachfragen hat auch Jörg Tauss, der medienpolitische Sprecher der SPD, der im Plenum gegen 9.30 Uhr das Wort ergreift. Knapp hinter ihm sitzt Josip Juratovic, hört aufmerksam zu. Dass Jörg Tauss keine fünf Stunden später bundesweit für Schlagzeilen sorgen wird, kann zu dieser Stunde noch niemand wissen...

Josip Juratovic wird an diesem Tag kurz nach 13 Uhr zu einem Treffen der Landesgruppe der SPD-Abgeordneten gerufen. Es sei dringend, heißt es. Sehr dringend sogar. Josip Juratovic war gerade eben erst vom Paul-Löbe-Haus zurückgekehrt - zu Fuß. Jetzt muss alles ganz schnell gehen. Also Fahrdienst rufen. Auf dem Treffen erfährt der Heilbronner Abgeordnete, dass ein Stockwerk unter seinem Büro die Büroräume von Jörg Tauss durchsucht worden waren. Tatsächlich ist, wie sich bald herausstellt, die Durchsuchung in diesem Moment noch in vollem Gange. Auch die Privatwohnung des Abgeordneten Tauss und das Büro im Wahlkreis würden gefilzt, es gehe um den Vorwurf, kinderpornografisches Material zu besitzen. Es ist klar, dass die Nachricht wie eine Bombe hochgehen

wird. Die Landesgruppe stimmt in groben Zügen die Krisen-PR ab. Ausgestattet mit einigen offiziellen Sprachregelungen kehrt der Abgeordnete Josip Juratovic in sein Büro zurück.

Gegen 14 Uhr verbreiten die Nachrichtenagenturen die Meldung von der Durchsuchung bei Tauss, von der Aufhebung der Immunität des Abgeordneten und von dessen Aussage, er habe in seiner Funktion als Medienexperte im Milieu Untersuchungen angestellt und wolle nun offensiv mit den Ermittlern zusammenarbeiten. Alles in allem scheinen die Agenturen objektiv zu berichten, sie stellen einen Sachverhalt dar, aber der Vorwurf „Kinderpornografie“ entwickelt seine eigene Dynamik, da ist schon der Vorwurf allein fast ein Schuldspruch. Das ist nicht die Verantwortung der Agenturen, sie berichten ja nur. Aber: Das schwer zu fassende Phänomen namens „Öffentlichkeit“ verfügt über seine eigene Imaginationskraft. Die Öffentlichkeit sieht das, was sie sehen will.

Und was sieht Juratovic an diesem Nachmittag? Josip Juratovic sagt im Büro, er kenne Jörg Tauss gut. Er hat eine Theorie, wie alles gewesen sein könnte. Aber alles ist noch zu frisch, die Nachrichtenlage zu dünn. Und offiziell, für die Presse bestimmt, ist das sowieso nicht. Dann ist plötzlich Joachim Rüeck vom Stuttgarter Büro der „Heilbronner Stimme“ am Telefon. Also doch, die Presse. Rüeck will wissen, wie Josip Juratovic, der Heilbronner Abgeordnete, von den Anschuldigungen gegen Jörg Tauss erfahren hat, was er jetzt so denke, fühle. Juratovic gibt ein kurzes Statement ab, sagt, wie und wo er von den Anschuldigungen erfahren hat, verweist aber auf das noch laufende Ermittlungsverfahren und hält sich insgesamt bedeckt.

Die Nachrichtenlage ist weiterhin spärlich, auch wenn die Angelegenheit von der Deutschen Presseagentur (dpa) inzwischen in den Rang einer Eil-Meldung gehoben wurde. Eil, in roter Schrift: So laufen jetzt im Minutentakt die dpa-Meldungen zum Fall Tauss über den Nachrichtenticker. Was immer dpa und andere Agenturen melden, die Büros der Abgeordneten erfahren es sofort. Die Stimmung ist gedrückt. Denn es ist klar: Keine deutschsprachige Zeitung kann es sich leisten, eine „Eil“-Meldung der dpa zu ignorieren und nicht zu bringen.

Eine Fußnote dieses Tages: Im vierten Stock des Abgeordnetenhauses Unter den Linden 50 wird zur gleichen Zeit ein „Etagenfest“ vorbereitet. Für die Mitarbeiter, zum zwanglosen Kennenlernen und so. Das Fest ist seit langer Zeit geplant, auch Josip Juratovic und seine Mitarbeiter sind eingeladen. Aber was soll das für ein Fest werden, fragt sich das Juratovic-Team. Das Thema stehe ohnehin fest: Tauss. Besonders heiter werde das wohl nicht. Als ich am Abend des Donnerstages - die Etagenfete hat noch gar nicht richtig begonnen - das Haus verlasse und diesmal auch richtigerweise die Türklinke drücke, stehen draußen zwei Kamerateams. Offenbar warten sie noch auf Neuigkeiten im Fall Tauss.

Am Donnerstagabend ist Josip Juratovic in seinem Element. Mit der Plenarsitzung, der Arbeit im Büro, dem letzten Feinschliff an seinem Berlin-Brief (seinem Newsletter aus der Hauptstadt) und den Vorgängen um seinen Abgeordnetenkollegen Tauss samt Landesgruppen-Krisensitzung und Presseanfrage war der Tag für ihn schon sehr aufreibend. Aber der abendliche Auftritt vor der Vereinigung Europäischer Journalisten bereitet ihm sichtlich Freude. Es geht um zwei Themen, die ihm offenkundig nicht nur am Herzen liegen, sondern in die er aktiv auch Herzblut investiert: Europäische Sozialpolitik und der Demokratisierungsprozess auf dem Balkan. Letztgenanntes Thema ist für ihn, der in den 90er-Jahren mehrfach im Kriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien war, gewissermaßen ein Heimspiel. Die zwölfköpfige erlauchte Journalistengruppe, die an diesem Abend die Schirmherrschaft Juratovics genießt und deshalb im sehr Eindruck erheischenden Ambiente der Parlamentarischen Gesellschaft zu Gast sein darf, spürt das. Die europäische Sozialpolitik gerät zunehmend in den Hintergrund der Gespräche, viel intensiver befragen die Medienvertreter den

gebürtigen Kroaten zu seiner Einschätzung der Situation in Bosnien-Herzegowina, im Kosovo, in Kroatien, Slowenien, Serbien und Montenegro. Juratovic kann atmosphärische Eindrücke vermitteln und vertritt die Auffassung, dass vor allem und gerade auf dem Balkan die Psychologie das Wichtigste in der Politik sei. Mehr als einmal betont Juratovic, dass er nicht studiert habe, aber dass er eben auch die menschliche, unakademische Seite der Politik sehe. Die Journalisten, sonst eher gewöhnt an wohlgesetzte Diplomaten-Textbausteine, hören so etwas gern, hängen an seinen Lippen. Politik auf dem Balkan, das heißt, verkürzt gesagt, tagsüber ein unnahbares, staatstragendes Gehabe an den Tag zu legen und einen Umgang zu pflegen, „als sei jeder ein Außenminister“ (Juratovic). Am Abend aber folgt ein feuchtfrohlicher Umtrunk unter gemeinsam abgesungenen Liedern in gleicher Runde. Klingt nach Balkan-Klischee. Aber es scheint so zu sein, dass Klischees dadurch zustande kommen, dass sie eben die Realität abbilden, wenn auch holzschnittartig.

Einer der Pressevertreter bemerkt, dass Juratovics Essen (es gibt für alle Siedfleisch, Kartoffeln und grüne Bohnen) während seiner ausführlichen, lebensnahen Schilderungen kalt wird und er fordert den Gastgeber daher auf, doch auch selbst zu essen. Doch kaum kommt der Abgeordnete der freundlich gemeinten Aufforderung nach, setzen auch schon wieder die Nachfragen ein. EU-Beitritt für Bosnien-Herzegowina, neue Hoffnung dank neuer Generationen und so weiter, was er davon halte. Eigentlich, so wird Juratovic später verraten, sei für ihn derzeit sowieso Fastenzeit und er hätte ohnehin ein schlechtes Gewissen wegen des Essens, weil er in dieser Zeit sonst nie Abendbrot esse. Beim späteren Schlummertrunk in der Kneipe im Erdgeschoss der Parlamentarischen Gesellschaft gegenüber dem Reichstag genehmigt sich Juratovic ein Bier - alkoholfrei, wegen der Fastenzeit.

6.) Freitag - und die Arbeit geht weiter

Der Freitag ist im Parlamentsviertel ein merkwürdiger Tag. Alle Zeichen stehen auf Aufbruch. Freilich nicht ins Wochenende, für die Abgeordneten des Deutschen Bundestages bedeutet der Freitag den Einstieg in den zweiten, ebenfalls wichtigen Teil der Woche: Der Wahlkreis ruft. Auch Juratovic vernimmt diesen Ruf, und schon unter der Woche bestand ein nicht unerheblicher Teil der Arbeit in der Terminkoordination für das Wochenende. Vereinfachte, Parteiveranstaltungen, Grußworte. Das Wochenende ist fast zu kurz, um die vielen Terminanfragen im Kalender unterzubringen. Aber es ist ja so: Die Menschen wollen ihren Abgeordneten, ihren „Kümmerer“ um sich haben. Berlin ist von Heilbronn oder Gundelsheim-Böttingen weit entfernt. Die Menschen wollen Nähe. Und Politiker leben davon, bekommen auch etwas zurück, zumal, wenn sie zu jenem eher hemdsärmeligen Typus gehören, den auch Juratovic verkörpert. Nur die Nabelschnur zum Wahlkreis nicht abreißen lassen. Dafür sorgt unter der Woche auch das Wahlkreisbüro, das beinahe im Zweistundentakt mit dem Berliner Büro telefoniert. Gleichzeitig läuft an den Freitagen aber auch noch der Politbetrieb auf Hochtouren. Für Juratovic beginnt der Tag mit einem Gebetsfrühstück, wiederum im Gebäude der Parlamentarischen Gesellschaft hinter dem Reichstag. Die Veranstaltung ist nicht öffentlich, wie es heißt, kommen hier Vertreter aller Fraktionen zusammen, am Freitag wird auch die Abgeordnete Renate Schmidt, die ehemalige Familienministerin, gesichtet. Sie wird noch immer als „Frau Ministerin“ begrüßt. Die Türen schließen sich hinter der vertraulichen Versammlung. Wie es heißt, entsteht hier, hinter diesen Türen, immer mal wieder der eine oder andere Antrag. Und wenn nicht das, so gibt dieses Gebetsfrühstück wohl zumindest Impulse für die Arbeit. Es scheint so zu sein, dass die Abgeordneten hier kurz Luft holen im ansonsten leicht hysterischen Spurt durch die Woche.

Mit dem wöchentlichen Berlin-Brief, seinem Newsletter, der im Wochenverlauf aus Notizen und einigen in Erinnerung gebliebenen Gedanken und Eindrücken entstanden ist, ist Josip Juratovic

einigermaßen zufrieden. Christian Steg bringt ihn via E-Mail auf den Weg zu den Adressaten: Bürger im Wahlkreis und Genossen. Das Wort „Genossen“ fällt an jenem Freitag übrigens häufig. Das liegt am Fraktions-Funk. Eine Lautsprecheranlage im Büro meldete sich immer mal wieder ungefragt zu Wort. Dann ist die Stimme eines energischen jungen Mannes zu hören, der die „Genossinnen und Genossen“ auffordert, alles stehen und liegen zu lassen und sofort in den Bundestag zu eilen, weil dort „strittige Abstimmungen“ anstünden und „stabile Mehrheiten“ gebraucht würden. Den Fraktionsfunk abzustellen ist verboten, betont Christian Steg.

Josip Juratovic reist am frühen Nachmittag in den Wahlkreis zurück. Ein bisschen Zeit für die Familie wünsche ich ihm, aber er sagt, die werde er an diesem Wochenende wohl wieder nicht haben. Als er draußen ist, kehrt beinahe körperlich spürbar Ruhe und Entspannung im Büro ein. Während Juratovic der Heimat entgegen fliegt, beginnt Unter den Linden 50 tatsächlich so etwas wie Wochenende. Gewiss, es ist noch viel zu tun, und allmählich muss auch der Bundestagswahlkampf vorbereitet werden. Aber noch ist nicht die heiße Phase eingeläutet, und so fängt Christian Steg plötzlich an, davon zu erzählen, dass er Pläne fürs Wochenende hat. Mit Freunden was unternehmen. Vielleicht ein Fußballspiel anschauen. Karten hat er noch nicht. Aber egal. Der vom Politikgeschäft getriebene 26-jährige Doktorand genießt es, für zwei Tage Berlin und das Umland genießen zu können. Es sei ihm von Herzen gegönnt.

Zuvor jedoch verschafft er in einer fast zweistündigen Privatführung bisher verborgene Einblicke in den Reichstag, ins Paul-Löbe-Haus und ins Marie-Elisabeth-Lüders-Haus. Einiges habe ich im Verlauf der Woche schon kennengelernt, aber beileibe nicht alles. Und die Stimmung ist an jenem Freitagnachmittag auch eine besondere. Das Parlamentsviertel hat kaum noch Parlamentarier. Sie haben Touristen- und Besuchergruppen Platz gemacht.

Über- und unterirdisch durchstreifen wir die miteinander verbundenen Gebäude, noch einmal, gewissermaßen zum krönenden Abschluss, sind die Füße gefordert. Mancher Flur wirkt eher nüchtern und verströmt Bunker-Atmosphäre, andere sind hell erleuchtet und es gibt Kunst an den Wänden. Die Fraktionssäle, sonst abgeriegelt, stehen offen. Kein Journalist weit und breit. Verlassen stehen die mannshohen Fraktions-Stellwände, die bunt wie Werbeplakate sind, in der Lobby. Kein Politiker baut sich davor auf und hat etwas zu sagen. Dabei würde der eine oder andere Besucher vielleicht tatsächlich stehen bleiben und zuhören. Jetzt wirken die Stellwände wie Kulissen für ein Theaterstück, das gerade nicht gespielt wird. Der Reichstagsbau scheint durchzuatmen. Er hat schon viele Sitzungswochen erlebt. Am Ausgang gebe ich den Hausausweis ab.

Der Autor: Henry Doll, Jahrgang 1964, ist Journalist. Er begleitete Josip Juratovic in der Sitzungswoche vom 2. bis 6. März 2009.